

Abonnementspreis:

Vierteljährlich
für Diez 1 M. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Postgeld)
1 M. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.

Druck und Verlag
von S. Chr. Sommer,
Diez und Gms.

Diezer Zeitung

(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Petitzeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.

Ausgabestelle:
Diez, Rosenstraße 38.
Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 291

Diez, Montag den 14. Dezember 1914

20. Jahrgang

Die ungeheuren Verluste der Russen in Polen!

W. T.-B. Amtlich. Großes Hauptquartier, 12. Dezember. Die Räumung von Lodz durch die Russen geschah heimlich des Nachts, daher ohne Kampf, und zunächst unbemerkt. Sie war aber nur das Ergebnis der vorhergehenden dreitägigen Kämpfe. In diesen hatten die Russen ganz ungeheure Verluste, besonders durch unsere schwere Artillerie. Die verlassenen russischen Schützengräben waren mit Toten buchstäblich angefüllt. Noch nie in den gesamten Kämpfen des Ostheeres, nicht einmal bei Tannenberg, sind unsere Truppen über so viel Leichen hinweggeschritten wie in den Kämpfen bei Lodz, Lwow und überhaupt zwischen Pabianice und der Weichsel. Obgleich wir die Angreifer waren, blieben unsere Verluste hinter denen der Russen weit zurück. Wir haben ganz besonders im Gegensatz zu ihnen ganz wenig Tote verloren. So verloren wir bei dem bekannten Durchbruch unseres 25. Reservekorps in diesem Heeresteil nur 120 Mann, gewiß eine auffallend niedrige Zahl. Für die Verhältnisse des Feindes dagegen ist bezeichnend, daß allein auf der Höhe von Kutomiersk, westlich Lodz, nicht weniger als 887 tote Russen gefunden und bestattet worden sind. Auch die russischen Gesamtverluste in den früheren Schlachten können wir ziemlich zuverlässig schätzen. Sie betragen in den Kämpfen in Polen einschließlich 80 000 Gefangenen, die inzwischen mit der Bahn nach Deutschland abtransportiert sind,

mindestens 150 000 Mann.

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 13. Dez. Amtlich. Nachdem am 11. Dezember die französische Offensive auf Apremont (südöstlich St. Mihiel) gescheitert war, griff der Feind gestern nachmittag in breiter Front über Elren (halbwegs St. Mihiel-Pont a Mousson an. Der Angriff endete für die Franzosen mit einem Verluste von 600 Gefangenen und einer großen Anzahl von Toten und Verwunden. Unsere Verluste betrugen dabei etwa 70 Verwundete. Im übrigen verlief der Tag ruhig.

11 000 Russen gefangen. 43 Maschinengewehre erbeutet.

In Nordpolen nahmen wir eine Anzahl feindlicher Stellungen. Dabei machten wir 11 000 Gefangene und erbeuteten 43 Maschinengewehre.

Aus Ostpreußen und Südpolen nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

W. T.-B. Großes Hauptquartier, 12. Dez. Vormittags. Amtlich. In Flandern griffen gestern die Franzosen in der Richtung östlich Langemark an. Sie wurden zurückgeworfen und verloren 200 Tote und 340 Gefangene. Unsere Artillerie beschloß den Bahnhof von Ypern zur Störung feindlicher Truppenbewegungen.

Bei Arras wurden Fortschritte gemacht, in Gegend von Souain Perthes griffen die Franzosen ohne jeden Erfolg an.

Im Argonnenwalde versuchten die Franzosen nach wochenlangem passiven Verhalten neue Vorstöße; sie wurden überall leicht abgewiesen. Dabei nahmen die deutschen Truppen wieder einen wichtigen Stützpunkt durch Minen Sprengung. Der Gegner erlitt starke Verluste an Gefallenen und Vershütteten. Außerdem machten wir 200 Gefangene.

Bei Apremont südöstlich St. Mihiel wurden mehrfache heftige Angriffe der Franzosen abgewiesen; ebenso am Vogesenkamm in der Gegend östlich Markirch.

In Ostpreußen warf unsere Kavallerie russische Kavallerie zurück u. machte 350 Gefangene.

Südlich der Weichsel in Nordpolen entwickeln sich unsere Operationen weiter.

In Südpolen wurden neue russische Angriffe von den österreichisch-ungarischen und unseren Truppen abgewiesen. Oberste Heeresleitung.

W. T.-B. Berlin, 12. Dezbr. Die aus der spanischen Presse in deutsche Blätter übergegangene Nachricht daß von Seiner Majestät dem Kaiser anlässlich des Heldentodes des Prinzen Leopold von Battenberg an die Königin von Spanien, die Schwester des Prinzen ein Beileidstelegramm gerichtet wurde, wird bestätigt. An den König von England ist selbstverständlich entgegen der von der ausländischen Presse verbreiteten Annahme kein Telegramm Kaiser Wilhelms ergangen.

2700 Russen gefangen. 13 Maschinengewehre erbeutet.

W. T.-B. Wien, 13. Dez. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbar: 13. Dezember. In der Schlacht in Westgalizien wurde der südliche Flügel der Russen gestern bei Limanowa geschlagen und zum Rückzuge gezwungen. Die Verfolgung des Feindes ist eingeleitet. Alle Angriffe auf unsere übrige Schlachtfront brachen ebenso wie an den früheren Tagen zusammen. Unsere in den Karpathen vorgerückten Kräfte setzten wieder unter mehrfachen Kämpfen die Verfolgung energisch fort. Am Nachmittag wurde Neu-Sandec genommen. Auch in Grybow, Gorlice und Zmigrod rückten unsere Truppen wieder ein. Das Zempliner Komitat ist von dem Feinde vollkommen gesäubert. In den abseits von den Schauplätzen der großen Ereignisse gelegenen östlichen Waldkarpathen vermochte der Gegner südlich des Gebirgskammes nirgends wesentlich Raum zu gewinnen. Im allgemeinen halten unsere Truppen die Bahnhöfen, in der Bukowina die Linie des Suczawa-Tales. In Südpolen wurde nicht gekämpft. Nördlich Lwow setzten unsere Verbündeten den Angriff auf die stark besetzten Stellungen der Russen erfolgreich fort. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Generalmajor.

(Telef. Meldungen der Wolffschen Tel.-Agentur.)

Berlin, 14. Dez. Zu den gestrigen Meldungen über die Siege in Westgalizien schreibt der militärische Sachverständige des Berl. Volk.-Anz.: Es ist kaum länger möglich zu schildern, wie es die oberste Heeresleitung mit wenigen Worten tut, daß wir eine Anzahl feindlicher Stellungen genommen und dabei 11 000 Gefangene machten. Wenn uns etwas die Nachricht noch erfreulicher macht, so ist das der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht, aus dem bereits deutlich hervorgeht, daß Hindenburgs Tätigkeit sich säubert auf dem galizischen Kriegsschauplatz bemerkbar macht. Jetzt schon sehen wir deutlich den Beginn der Räumung Galiziens. In den Karpathen sind die Operationen immer weiter vorgegangen. Es droht ein deutsch-österreichischer Umgehungsversuch. Immer mehr weicht der feste Halt, den die Russen für ihren Flügel in den Karpathen gewonnen zu haben glaubten, so daß am Samstag bald die Entscheidung für Galizien und Südpolen fallen wird. Die russische Armee wird von Westen über Radom nach Zwangorod gedrängt, von Süden her ebenfalls. Überall folgen ihr siegreiche Heere.

Mohamedaneraufstand im Kaukasus.

Konstantinopel, 14. Dez. Im Kaukasus hat ein großer Mohamedaner-Aufstand begonnen. Etwa 50 000 bewaffnete Mohamedaner sind zu den Türken übergetreten, um mit ihnen gegen die Russen zu kämpfen.

Kriegserklärung der Nordalbanesen an Serbien.

W. T.-B. Konstantinopel, 14. Dez. Aus Skutari kommt die beglaubigte Nachricht, daß die nordalbanischen Stämme an Serbien den Krieg erklärten. Ein Nordalbane, der die Zügel der Regierung in der Hand zu halten scheint, übermittelte diese Erklärung an Serbien. Die Tatsache, daß die nordalbanischen Stämme sich jetzt gegen Serbien in Bewegung setzen, kann für das Schicksal Serbiens leicht entscheidend werden. Ein Widerstand Montenegros ist bei dem großen Elend in diesem Lande nicht zu befürchten, so daß die Nordalbanesen ihre ganze Kraft gegen Serbien wenden können.

Der österreichische Bericht.

W. T.-B. Wien, 13. Dez. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbar: 13. Dezember. In der Schlacht in Westgalizien wurde der südliche Flügel der Russen gestern bei Limanowa geschlagen und zum Rückzuge gezwungen. Die Verfolgung des Feindes ist eingeleitet. Alle Angriffe auf unsere übrige Schlachtfront brachen ebenso wie an den früheren Tagen zusammen. Unsere in den Karpathen vorgerückten Kräfte setzten wieder unter mehrfachen Kämpfen die Verfolgung energisch fort. Am Nachmittag wurde Neu-Sandec genommen. Auch in Grybow, Gorlice und Zmigrod rückten unsere Truppen wieder ein. Das Zempliner Komitat ist von dem Feinde vollkommen gesäubert. In den abseits von den Schauplätzen der großen Ereignisse gelegenen östlichen Waldkarpathen vermochte der Gegner südlich des Gebirgskammes nirgends wesentlich Raum zu gewinnen. Im allgemeinen halten unsere Truppen die Bahnhöfen, in der Bukowina die Linie des Suczawa-Tales. In Südpolen wurde nicht gekämpft. Nördlich Lwow setzten unsere Verbündeten den Angriff auf die stark besetzten Stellungen der Russen erfolgreich fort. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Generalmajor.

Portugal.

Lissabon, 14. Dez. Das neue Kabinett ist gewählt, welches aus Anhängern Castros besteht. Es behält die Politik der Intervention bei und wird auch das Bündnis mit England aufrecht erhalten.

Vom französischen Heere.

Berlin, 14. Dez. Aus Paris wird gemeldet: Das Kriegsministerium veröffentlicht den Einberufungsbefehl der Jahressklassen 1913 sowie der Zurückgestellten von 1913 und 1914. Die Gesamtzahl der Einberufenen beträgt 220 000, wovon 210 000 der Infanterie einberufen werden. Jedes Regiment erhält 1010, jedes Alpenjäger-Bataillon 600, jede Radfahrer-Kompagnie 100 Mann. Die Artillerie erhält nur Schmitze; jedes Regiment nur 30, die Genietruppen 4000, die Luftschiffer 500 Mann. Die Infanteristen haben sich zwischen dem 14. und 19. Dezember bei ihren Truppen zu stellen.

von der Goltz.

B. T. V. Konstantinopel, 14. Dez. Feldmarschall Freiherr von der Goltz ist in Begleitung seines Sohnes, der Militärattache in Sofia ist, sowie des Attachees in Bukarest Majors Bronsart v. Schellendorf, gestern vom Sultan in Audienz empfangen worden. Er besuchte dann mehrere Würdenträger.

Radfahrer statt Kavallerie.

B. T. V. Berlin, 13. Dez. Nichtamtlich. Das Echo de Paris meldet: Angesichts des Pferdemangels und der Unmöglichkeit, Kavallerie auszubilden, hat Kriegsminister Millerand die Bildung zahlreicher Radfahrerkompagnien angeordnet. Diesen werden nahezu alle sonst zum Kavalleriedienst tauglichen Rekruten des Jahrgangs 1915 zugewiesen.

Ein Türkeneschenkt.

B. T. V. Konstantinopel, 13. Dez. Tordschuman-Hatikat zufolge bereiten die Osmanen die Sendung von 2 Millionen Paketen Tabak an die österreichisch-ungarische und die deutsche Armee vor. Auf den Paketen werden die österreichisch-ungarische und die deutsche und die osmanische Fahne einander kreuzend dargestellt sein.

Typhus in Paris.

Zürich, 13. Dez. Der offizielle städtische Gesundheitsbericht in Paris bestätigt jetzt das Bestehen einer Typhusepidemie.

Auszeichnung.

Wien, 13. Dez. Kaiser Franz Joseph hat dem siegreichen Armeeführer Generaloberst v. Bohrsch das Militärverdienstkreuz 1. Klasse mit Kriegsdekoration verliehen.

Die Seeschlacht bei den Falkland-Inseln.

Amsterdam, 13. Dez. Reuter meldet aus London: New Yorker Blätter veröffentlichten ein Telegramm aus Buenos Aires, worin gesagt wird, daß die deutschen Kreuzer zwischen dem englischen und japanischen Geschwader eingeklemmt worden seien. „Scharnhorst“ feuerte, bis die Wellen über ihre Kanonen hinwegschlugen. — Daily Mail meldet aus New York: Das britische Geschwader holte die „Rürnberg“ nach aufregender Jagd ein. Das Schiff wurde aufgefordert, sich zu ergeben, aber es kämpfte, bis es sank. Angeblich zum britischen Geschwader gehörten die „Shannon“, die „Achilles“, die „Cochrane“ und die „Ratal“.

Der Aftenposten wird aus London telegraphiert, daß alle Londoner Blätter den britischen Seesieg als Nebanche für die Niederlage der englischen Schiffe begrüßten. Die Vernichtung des Geschwaders des Admirals Craddock sei in England als eine große Demütigung empfunden worden. Die Mitteilung, daß die damals siegenden deutschen Kriegsschiffe jetzt vernichtet seien, habe im ganzen Lande Begeisterung erweckt. Der englische Sieg sei ein persönlicher

Sieg für Lord Fisher, heißt es in der Times; es sei klar, daß Graf Spee beabsichtigte, der englischen Schifffahrt den größten Schaden zuzufügen und danach in einem kühnen Durchbruch unter dem Schutz der Winternebel über den atlantischen Ozean zu gelangen.

Rotterdam, 12. Dez. (Str. Bln.) Nach einer Reuter-Meldung herrschte am Donnerstag im Kriegshafen von Dover große Aufregung, weil lebhaftes Geschützfeuer ertönte. Die Admiralität lehnte es ab, Auskunft zu erteilen. Ebenso hält die Admiralität die vom Publikum verlangten Einzelheiten über die Vernichtung der vier deutschen Kreuzer zurück. Privatbesprechungen zufolge wächst die Befürchtung in England, daß auch die englische Flotte Schiffe in diesem Kampfe verloren hat. Zu dieser Befürchtung trägt eine Meldung der Westminster Gazette bei, die besagt, daß die Admiralität voraussichtlich bis zum Ende des Krieges die Namen der englischen Schiffe und die Zusammensetzung des Falklandinselsegwaders nicht veröffentlichten wird.

Konstantinopel, 12. Dez. Nichtamtlich. Die Nachricht von der Vernichtung der deutschen Kreuzer bei den Falklandinseln wird hier mit größter Ruhe und Kaltblütigkeit aufgenommen. Die maßgebenden militärischen und bürgerlichen Persönlichkeiten sind einstimmig der Ansicht, daß derartige Verluste nichts an dem Endergebnis des Krieges ändern können. Allgemein und unerschütterlich ist das Vertrauen auf die Kraft und den Sieg der deutschen Waffen. Hohe Bewunderung wird der Tüchtigkeit des Geschwaders geäußert, die es durch glänzende Waffentaten seit Beginn des Krieges dargetan habe. Das tragische Ende sei der ruhmreichen Laufbahn und des echten Seemannsgeistes dieses Geschwaders würdig gewesen.

London, 11. Dez. Nichtamtlich. Der Flottenkorrespondent der Times schreibt zu der Seeschlacht bei den Falklandinseln: Es ist anzunehmen, daß die Gefechtsbedingungen das Gegenteil von denen an der chilenischen Küste waren. Größere Schiffe und besseres Schießen haben den Ausschlag gegeben. Wir können auch sicher sein, daß Admiral von Spee und die Besatzungen seiner Schiffe mit der größten Tapferkeit kämpften, ihre Pflicht bis ans Ende erfüllten und in Ehren starben.

B. T. V. London, 12. Dez. Reuter meldet: Der japanische Marineminister sandte an Churchill eine Glückwunschdepesche zu dem Sieg bei den Falklandinseln. Churchill antwortete: Daß das britische Geschwader den Deutschen den entscheidenden Schlag beibringen konnte, ist größtenteils der kräftigen, unermüdlichen Hilfe der japanischen Flotte zu danken. Die Deutschen sind gänzlich aus dem Osten vertrieben, ihre Rückkehr dorthin dürfte äußerst schwierig sein. Churchill sprach namens der englischen und der australischen Flotte den Dank für die unschätzbare Hilfe Japans aus.

B. T. V. London, 11. Dez. (Nichtamtlich.) Das Reuter-Bureau meldet amtlich: Die Seeschlacht vom 8. Dezember dauerte mit Zwischenpausen fünf Stunden. Die „Scharnhorst“ sank nach drei Stunden, die „Gneisenau“ zwei Stunden später. „Leipzig“, „Dresden“ und „Rürnberg“ ergriffen die Flucht und wurden von englischen Kreuzern und kleinen Kreuzern verfolgt. Es scheint kein englisches Schiff verloren zu sein.

Die Lage in Flandern.

Berlin, 12. Dezbr. Das Berliner Tageblatt meldet aus Kristiania: Der Aftenposten wird von heute aus Paris telegraphiert: Die Offensive der Alliierten in Flandern nimmt täglich an Stärke zu. Der Artilleriekampf längs der Yser war gestern sehr heftig. Ein französisch-englisches Geschwader nahm gestern das Bombardement auf die belgische Küste zwischen Menport und Ostende wieder auf. Die Deutschen haben umfassende Maßnahmen getroffen, um eine Landung der Alliierten zu verhindern. Maschinengewehre sind sorgsam verbuddelt in Fenstern aufgestellt. Die Sanddünen sind teilweise unter-

miniert. Die Lage der belgischen Küstenbevölkerung ist sehr bedauerlich. In Badeghem hat der Feind 10 Häuser eingeäschert und 30 Einwohner getötet. In Cortemarck wurden 10 Einwohner getötet.

Die deutschen Erfolge bei Ypern.

Genf, 12. Dezbr. (Str. Bln.) Der in Flandern kommandierende General Hoche konnte trotz umfassender Befestigungen der französischen Stellungen nicht verhindern, daß den Deutschen bei Ypern ein Durchbruch der Linie gelang. Die Franzosen wollen zwar einen kleinen Teil des Geländes zurückgewinnen haben, aber der Haupterfolg ist der, daß die Deutschen jetzt alle Stellen geringeren Widerstandes am Yserkanal kennen und ihr ferneres Vorgehen danach einrichten werden. Der Stand der Deutschen bei Arras und Umgebung ist sehr günstig.

Wie König Alfons eine Begegnung mit Poincaré vermied.

Der Brüsseler Spezialkorrespondent der „Kreuztg.“ meldet: Ueber die kampfhaften Bemühungen Frankreichs, Spanien in den Kampf gegen das Germanentum hineinzuziehen, erfahre ich aus guter Quelle: Wie alle Jahre sollte der König von Spanien nach Bordeaux kommen, um seinen Arzt Dr. Moure, der ihn seit Jahren behandelt, zu Rate zu ziehen. Poincaré wollte diese Gelegenheit benutzen, den König für die deutschfeindliche Koalition zu gewinnen. Als man aber in Madrid von dieser Absicht hörte, gab man die Reise auf. König Alfons fuhr nur nach San Sebastian, und Moure reiste ihm entgegen. So wurde die Begegnung mit Poincaré in gerader oder indirekter Weise vermieden, und die französische Regierung weiß zur Stunde, daß Spanien nicht geneigt ist, die Rolle Portugals zu spielen.

England bedroht Holland.

Essen, 12. Dez. (Str. Bln.) Nach einer privaten Meldung der Rhein-Westf. Ztg. aus dem Haag sprechen verschiedene Anzeichen dafür, daß England in der nächsten Zeit sein Verlangen nach freier Durchfahrt nach Antwerpen durch die Schelde dringlich wiederholen wird. Die Erkundung von Stende und Zeebrugge hätte die Unmöglichkeit einer dortigen Landung ergeben. Der neue englische Kriegsplan hatte die Bedrohung der deutschen Stellung in Belgien von Antwerpen im Auge, das deshalb zurückerobert werden müsse. Ob die Politik der Vereinigten Staaten, die den ersten englischen Versuch, die holländische Neutralität zu verletzen, während der Belagerung Antwerpens im Entstehen verhinderten, sich jetzt geändert hat, ist unbekannt. Das Schicksal der holländischen Kolonien spielt dabei eine ausschlaggebende Rolle. Jedenfalls sei Holland entschlossen, ein etwaiges französisch-englisches Ultimatum abzulehnen und seine Besitzrechte mit aller Kraft zu wahren.

Ein „fehlgeschlagener Plan“ der Engländer.

London, 10. Dez. Im „Nautikus“ plaudert ein anscheinend Eingeweihter aus der Schule und verrät einen nicht zur Ausführung gelangten Plan Englands, die deutsche Flotte noch vor Kriegsausbruch zu überfallen und womöglich zu vernichten. Prinz Louis von Battenberg, der damalige Oberkommandierende der englischen Flotte, erließ in der Nacht vom 1. zum 2. August (also tagelang vor der englischen Kriegserklärung!) den Befehl an die bei Spithead versammelte englische Flotte, sofort in voller Stärke nach der Nordsee in See zu gehen und die in den norwegischen Gewässern befindliche deutsche Flotte unter Admiral v. Ingenohl abzuschneiden und unter ungünstigen Verhältnissen zum Kampf zu zwingen. Nur die „unrühmliche Jaghaftigkeit“ des englischen Kabinetts verhinderte, wie der „Nautikus“ sich ausdrückt, diesen Plan.

Zwei Geburtstage im Feindesland.

Militär-Humoreske von Hans Wladimir.

12) (Nachdruck verboten.)
„Wo kommt denn die Gesellschaft her? Was haben die fremden Kerls hier zu suchen? Weiße Handschuhe! Sind doch keine Unteroffiziere! Ich verstehe das nicht. Ist das nicht Ihr Parl, Herr Leutnant, wo die Gesellschaft herumlungert?“
„Zu befehlen, Herr General!“
„Wir hielten an dem Drehtreuz. Rasch war ich aus dem Sattel. Im selben Moment stand der eine der Soldaten stramm vor mir und meldete: „Ein Gefreiter und ...“
Ich winkte ab und deutete auf den General.
Blitzschnell erfaßte der Gefreite die Situation. An den noch hoch zu Ross befindlichen General herantretend, meldete er, hoch aufgerichtet, kleinen Finger an der Hosennaht:
„Ein Gefreiter, drei Mann der ersten Kompagnie Xten Infanterie-Regiments, als Ordnonnanz zum Herrn Premier-Leutnant Bromlewski kommandiert.“
„Jetzt sitzt der Himmel ein!“ rief der General, ließ die Bügel fallen und schlug die Hände über dem Kopf zusammen.
Dann, bedächtig absteigend, — die Ordnonnanz hielt das Pferd gefasst — ging er mit langen Schritten auf unseren Oberst zu, — doch der kam ihm bereits entgegen. Auf seinem ehrlichen Soldatengesicht zuckte und weiterrte es, wie mühsam unterdrücktes Lachen: „Herr General, halten Sie Gnade! Der Herr Hauptmann v. Sternberg sprach auf dem Pertritt die bestimmte Versicherung aus, daß es dem schöpferischen Genie des Herrn Leutnant Bromlewski unzweifelhaft gelingen würde, für den Herrn General und seine Suite ein dejeuner d'appointement hervorzubringen. Der Herr Hauptmann v. Sternberg zeigte sich sehr feist, ich möchte sagen, selbst in seinem Glauben an eine beinahe übernatürliche Macht des Herrn Leutnants. Sollte, Herr General, — er kämpfte mit aller Gewalt gegen das andrängende Lachen — sollte diese Zauberkrast sich jetzt vielleicht schon betätigen? Wir stehen an dem Eingange seiner geheimnisvollen Werkstatt, würden der Herr General nicht dort in dem sagenumwobenen Garten den Schleier lüften können von all dem Wunderbaren, was uns entgegentritt?“
Der General hatte zu Anfang dieser langen Rede ver-

wundert aufgeschaut; einen Augenblick schien es, als wolle er — ärgerlich — unterbrechen; bald aber überlag ein Schein heiteren Verständnisses sein Auges Gesicht, und als der Oberst geendet, sagte er: „Sie haben recht! So lassen Sie uns denn die Wirklichkeit vergessen und in freundlicher Erwartung dem entgegengehen, was uns der gütige Wirt in seinem Wundergarten zeigen und befehlen wird.“

„Bergönnen Sie uns den Eintritt in Ihre Zauberwelt, Herr Leutnant,“ schloß der General, mir freundlich zuneigend.
„Doch bitte, geben Sie voran.“
„Damit des Geistes kräftiger Schuß uns Sterbliche vor Unheil auch bewahre!“

Was ich dachte? Ich vermag es auch heute, nachdem 80 Jahre über diesen so sehr glücklichen Geburtstag hingegangen sind, nicht zu schildern. Es kam mir alles „wie im Märchen“ vor. Gewaltig mußte ich mich an die Wirklichkeit erinnern, und dazu verhalf mir der Gedanke — an die beiden Enden Bervelat und Leberwurst, mit denen ich die 14 Offiziere bewirtet sollte, zu denen noch mein lieber Fizek und die anderen 3 Offiziere traten, die ja bald mit der Kompagnie in Gummery anlangen mußten. Ich war aber jung, besaß einen selten verfallenden Humor, und wie ich nun in die von Heiterkeit und neugieriger Erwartung strahlenden Gesichter der mich umgebenden Offiziere blicke, da überkam mich eine wahrhaft klassische Ruhe.

Mit einer etwas an die Bühne erinnernden Verbeugung, den ausgestreckten Arm nach dem Drehtreuz gerichtet, trat ich vor den General und deklamierte, die von ihm begonnenen Sätze fortsetzend:

„So treten ein, ich geb' Euch das Geleit:
Den Gästen willig öffnet sich die Pforte
Des Zauberreichs, das vor Euch liegt —
Und frohe Geister sollen Euch umschweben!“

Dem Drehtreuz einen Ruck gebend, glitt ich hindurch, die anderen folgten.

Wir waren in der geheimnisvollen Werkstatt! —
Es war eine recht bescheidene Gartenanlage, die sich über das Terrain eines großen Steinbruchs erstreckte. Er war seit einer langen Reihe von Jahren nicht mehr im Betriebe, man

hatte keine Ausbeutung wohl aufgegeben, weil das gewonnene Material sich als unbrauchbar erwies. Der gefundene Granit durch sein Äußeres bestechend, war nicht weiterbeständig, er zerbröckelte unter dem Einfluß der Luft. Das letzte der Augen schein. Der frühere Abbau war deshalb auch nicht planmäßig erfolgt, man hatte überall verstreut, wie die unregelmäßigen, über den ganzen Bruch verstreuten vielfachen Sprengungen und Ausbrüche erkennen ließen.

Infolge dieser Arbeiten war das Gelände seltsam zerklüftet. Wellenförmige, bald tiefere, bald leichtere Mulden, wiere Steinmassen wechselten mit glatten Felswänden und breiten, flachgebohten Abschrägungen; zwischen hinein deuteten sich die unverseht gebliebenen Flächen des Grundstücks. Das alles lag so malerisch durcheinander und war so bequem unter sich und mit den ringsherum belegenen Acker- und Wiesenflächen zu verbinden, daß mir bei der vielen freien Zeit, über die ich verfügte, der Gedanke gekommen war, durch Erdaufschüttungen die ganze Fläche gangbar zu machen, Wege hindurchzulegen und Anpflanzungen von Bäumen, Sträuchern und Blumen auszuführen, die nach ihrer Fertigstellung mit den teilweise zu konservierenden Felspartien angenehm kontrastieren mußten. Das war denn auch mit Hilfe meiner Assiliere geschehen.

An dem Drehtreuz beginnend, führte der Zugangsweg in den Park, der sich nach der Dorfstraße hin terrassenförmig abhöhte, leicht bergan. Er teilte sich auf der Höhe in zwei Arme, die, in starkem Bogen auseinandergehend, einen eisernen Rasenplatz umschlossen. Innerhalb desselben befanden sich vier hübsche Blumenbeete, deren breite Grundlinien sich der Rundung der Wege anschmiegen, während ihre seitlichen, zackenförmigen Umgrenzungen in Spizen ausliefen, die gleichmäßig nach dem Mittelpunkt des Rasenplatzes gerichtet waren. Auf diese Weise blieb ein langer, samoler Raum im Längsschnitt dieser Schmauchanlage ausgespart, in dessen Mitte ich die Anpflanzung einer doppelten Reihe hochstämmiger Rosenbäumchen geplant hatte, die indessen noch nicht zur Ausführung gekommen war. Hinter dieser Anlage befanden sich dichte Anpflanzungen von Laub- und Nadelholz; Kiefern, Fichten und Tannen wechselten mit Ahorn, Eichen, Birken und Buchen in bunten Gruppen.

(Fortsetzung folgt.)

Eine schwere englische Niederlage in Kamerun.

Von den folgenden Vorgängen, die von der englischen Presse natürlich verschwiegen wurden, erhalten wir erst jetzt Kenntnis. Die „African World“ bringt den ausführlichen Bericht eines Mitkämpfers über eine schwere Niederlage der Engländer in Kamerun, und das Blatt hebt ausdrücklich hervor, daß diese Ereignisse, deren Wahrheit über jeden Zweifel erhaben ist, in keinem offiziellen Bericht bisher erwähnt worden sind. Es handelt sich um den Sieg der Deutschen bei Garua. Am 30. August in der Nacht erhielt ein Bataillon der englischen Kolonialtruppen den Befehl, gegen das nur 7 Kilometer entfernte Garua zu marschieren und den Platz anzugreifen. Der Leiter dieses Angriffs war der Oberst P. Maclear von den Dubliner Hüfiliereen. Die Truppe erreichte die bereits vorher angelegten Schützengraben kurz nach Mitternacht und begann zu schießen. Die englischen Stellungen waren kaum 400 Meter von den deutschen starkbefestigten Schanzen entfernt, und da die Deutschen die ganz genaue Entfernung wußten, konnten sie ihre Maschinengewehre mit größter Sicherheit gegen die Engländer richten. „Der Erfolg dieses mörderischen Feuers war“, so erzählt der Bericht fort, „daß unsere armen Burken wie Gras niedergemäht wurden. Das Feuer der Deutschen wurde über alle Beschreibung fürchterlich, und so wandten sich unsere eingeborenen Truppen ohne jeden Befehl um und rannten für ihr Leben, so schnell sie laufen konnten. So blieben nur noch die Offiziere und die weißen Soldaten in den Schützengraben. Aber auch sie mußten bald vor diesem Hagel von Kugeln diesen Kampf aufgeben, und als sie das Lager erreichten, fand man, daß von den 21 Offizieren des Bataillons nur noch 10 da waren. Die größere Hälfte war getötet, verwundet oder gefangen. Von den eingeborenen Truppen fehlten über 40 Prozent. Und da in den vier Kompanien mehr als 600 Soldaten gewesen waren, so ist der Verlust an Mannschaften auf wenigstens 250 zu berechnen. Das war wirklich eine schreckliche Niederlage. Der Führer der Truppe, Oberst Maclear, war unter den Toten; mehrere andere Offiziere starben in der deutschen Gefangenschaft an ihren Wunden; noch andere blieben in deutscher Gefangenschaft. „Es gereicht den Deutschen nur zur Ehre“, schließt der Bericht, „wenn ich erwähne, daß sie Briefe von Brown, Trumper und Lindsay (gefangenen Offizieren) nach Jola schickten und später die Ringe sandten, die Aubin und Brown (zwei verstorbene Offiziere) an den Händen getragen haben.“

Ägypten.

Genf, 12. Dezbr. Aus Kairo wird gemeldet: Sir Percy Mac Mahon, der Staatssekretär für die auswärtigen Angelegenheiten Indiens, wurde mit dem Titel eines Oberkommandanten vorübergehend nach Ägypten entsandt.

Bulgarien und Rumänien.

W. T. B. Sofia, 11. Dez. Nichtamtlich. Der rumänische Gesandte besuchte heute nachmittag den Ministerpräsidenten und erklärte ihm, daß zukünftig der Durchfuhr bulgarischer Waren durch rumänisches Gebiet keine Schwierigkeiten bereitet werden würden.

Serbiens Hilfesuch in Griechenland.

Wien, 12. Dez. (Ntr. Bln.) Nach Meldungen aus Sofia hat die serbische Regierung Griechenland unter Berufung auf den Bündnisvertrag um die Entsendung eines Hilfskorps von 100 000 Mann gebeten. Die griechische Regierung ist nur unter folgenden Bedingungen dazu bereit: Serbien erkennt an, daß Griechenland den Anspruch auf Monastir zusteht. Es gibt keine Zustimmung zu einer Verichtigung der serbisch-griechischen Grenze durch eine griechische Kommission. Serbien setzt bei den Ententemächten durch, daß letztere Griechenland gegen einen eventuellen Angriff Bulgariens schützen.

Das Elend in Serbien.

W. T. B. London, 12. Dez. (Nichtamtlich.) Die Times veröffentlicht einen Brief einer serbischen Pflegerin, in dem das Elend in Serbien als geradezu schrecklich geschildert wird. Die Verwundeten liegen überall, selbst auf den Straßen, herum. Scharen von Flüchtlingen kommen aus den nördlichen Distrikten. Die rote Kreuz-Depots sind von hungrigen umlagert. Tausende warten auf die versprochene Hilfe vom Auslande. Die Geschäftsleute sind bankrott. Niemand hat Geld. Es gibt Orte, in denen nicht ein einziger Einwohner sich satt essen kann.

Die irische Gefahr.

W. T. B. London, 12. Dezbr. (Nichtamtlich.) „Daily Mail“ meldet: Die Regierung hat die Verbreitung der Zeitung „Irish World“, des offiziellen Organs der Irländer in Amerika, auf irischem Gebiet untersagt. Auch der „Gaelic America“, der in New York erscheint, wurde verboten.

Rein Eingreifen Portugals?

Wien, 12. Dez. (Ntr. Bln.) Die „Reichspost“ erzählt von diplomatischer Seite, daß tatsächlich ein Eingreifen Portugals in den Krieg derzeit nicht zu erwarten sei. Die Unzufriedenheit großer Bevölkerungsteile und die Gefahr erster Unruhen zwingen die Regierung zur Vorsicht.

Ein Erfolg der Deutschen in Amerika.

W. T. B. London, 11. Dezbr. (Nichtamtlich.) Die „Times“ meldet aus Washington: Staatssekretär Bryan erklärte, daß der Präsident der United States Steel Company, Schwab, den Plan, Unterseeboote für die Kriegsführenden zu bauen, aufgegeben hat. Schwab wurde dazu durch die Überzeugung Wilsons bewegt, daß selbst die Lieferung nicht zusammengefügter Schiffsteile mit der amerikanischen Neutralität unvereinbar wäre. Der „Times-Korrespondent“ fügt hinzu: Diese Entscheidung des Präsidenten ist ein entschiedener Erfolg der Deutschen, da die Unterseeboote an die Verbündeten geliefert worden wären. Die Deutschen erheben auch Protest gegen den Verkauf von Munition an die Verbündeten durch Privatfirmen. Ihre Anschauung findet bereits im Kongress Unterstützung. Gestern wurde im Senat eine Gesetzesvorlage eingebracht, die den Verkauf von Waffen und Munition an ein Land, das mit einem anderen Lande, das mit den Vereinigten Staaten in Frieden lebt, Krieg führt, für ungesetzlich erklärt. Im Repräsentantenhaus wurde eine Gesetzesvorlage eingebracht, die den Präsidenten ermächtigt, die Ausfuhr solcher Munition zu verbieten. Dem Senate wurde eine Resolution vorgelegt, die genaue Auskünfte über die Tätigkeit der amerikanischen Fabrikanten auf diesem Gebiete verlangt.

Hand in Hand.

Kopenhagen, 12. Dez. (Ntr. Bln.) In einer Unterredung mit dem Kriegsberichterstatter der Berlinski Tidende teilte der Armeekommandant Erzherzog Friedrich Einzelheiten über das Zusammenarbeiten der österreichisch-ungarischen und der deutschen Truppen mit. Der Erzherzog sagte: Wir arbeiten jetzt nicht nur Schulter an Schulter, sondern Hand in Hand. Es kommandieren deutsche Generale österreichisch-ungarische Truppen und österreichisch-ungarische Generale deutsche Truppen. Es vollzieht sich alles mit bewundernswerter Präzision. An keinem einzigen

Punkte hat man bis jetzt eine Friction verspürt. Der Zustand der Truppen ist vorzüglich, die Winterausrüstung beendet.

Das Urteil gegen die deutschen Militärärzte aufgehoben.

Paris, 10. Dez. (Ntr. Bln.) Nach einer Sabas-Meldung hat das Revisionsgericht des Militärregiments wegen eines Formfehlers das Urteil des Kriegsgerichts aufgehoben, durch welches neun deutsche Militärärzte und Apotheker wegen Plünderung in Litz-sur-Lux zu Gefängnisstrafen von 6 Monaten bis zu 2 Jahren verurteilt wurden. Die Angelegenheit wurde vor ein anderes Kriegsgericht verwiesen.

Lodz.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 12. Dez. (Nichtamtlich.) Die Stadt Lodz hat durch die jüngsten Kämpfe um ihren Besitz sehr wenig gelitten. Einige Vororte und Fabrikanlagen außerhalb des Stadtbezirks haben Beschädigungen aufzuweisen, doch ist das Innere der Stadt fast völlig unversehrt. Das Grand Hotel, in dem sich ein ruhiger Verkehr abspielt, ist unbeschädigt. Die elektrische Straßenbahn passiert ohne Störung wie in Friedenszeiten.

Eine Unterredung mit v. der Goltz.

W. T. B. Wien, 13. Dez. Der Korrespondent der Neuen Freien Presse in Sofia hatte eine Unterredung mit Feldmarschall Frhr. von der Goltz, welcher u. a. erklärte: Die Lage in Belgien ist vollkommen normal. Die belgische Bevölkerung überzeugte sich davon, daß die Deutschen alles eher als grausam sind. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz befinden sich die reichsten französischen Provinzen in deutschem Besitze. Die französischen und englischen Truppen kämpfen todesmutig, aber die Deutschen gewinnen allmählich Boden und eines Tages wird der Widerstand gebrochen sein. Deutschland ist für eine jahrelange Kriegsführung vorbereitet. Die ungebrochene Kriegsbegeisterung und Moral sowie die glänzende Verpflegung der deutschen Truppen lassen keinen Zweifel, daß Deutschland Sieger bleibt. Auch im Osten werden das bessere Kommando und die größeren Fähigkeiten entscheiden. Englands Hoffnung, Deutschland auszuhungern, ist eitel; Deutschland ist bis zur kommenden Ernte gut verproviantiert und steht finanziell besser da, als die andern kriegführenden Staaten. Ueber die Türkei erklärte Frhr. von der Goltz, daß er mit großer Befriedigung auf die gegenwärtige Armee der Türkei blicke, welche während der letzten Jahre große Fortschritte gemacht habe. Er sei überzeugt, daß sich die Türkei glänzend rechtfertigen werde.

Erzherzog Friedrich.

W. T. B. Wien, 11. Dez. Die Blätter drücken einmütig ihre Genugtuung über die Ernennung des Erzherzogs Friedrich zum Feldmarschall und ihre herzliche Sympathie in Artikeln aus, in denen gleichzeitig die ausgezeichneten Leistungen der Armee gewürdigt und die bestimmte Zusage auf den endgültigen Sieg ausgesprochen wird.

Der Heilige Krieg.

W. T. B. Konstantinopel, 11. Dez. Wie aus Mekka eingetroffene Nachrichten besagen, sind die ersten zwei Züge der in den Heiligen Krieg ziehenden Krieger unter großen begeisterten Kundgebungen der Bevölkerung von hier abgegangen. Die für Kriegszwecke eingeleitete Sammlung weist ein sehr gutes Ergebnis auf.

W. T. B. Konstantinopel, 11. Dez. Nach Berichten des türkischen Konsuls in Galatz haben die Mo-ha-

Briefe eines Landwehmanns.

Von H. Penk.

IV.

Gegenstochau, das polnische Lourdes, das Herz des frommen Polen schlägt höher, wenn er sich dieser Stadt im Südwesten seines Landes nähert, wo das wunderkräftige Bild der Matka Boska, der heiligen Mutter der Verehrung harret. Der hohe schlanke Turm von Jasna Gora (d. h. heller Berg) grüßt ihn schon von weitem. Um dieses prächtige Wahrzeichen gruppieren sich die stattlichen Gebäude der berühmten Wallfahrtsstätte, deren Name vor einigen Jahren durch menschliche Irwege leider auch einen üblen Klang bekam. Rings herum zieht sich eine fast 10 Meter hohe Mauer, so daß man über die Brücke hinweg wie in eine mittelalterliche Festung eintritt; und wirklich wurde im 17. Jahrhundert beim Krieg mit den Schweden hier erfolgreicher Widerstand geleistet. Heute führt über die ganze Mauer ein breiter Promenadenweg. Außen, ihr gegenüber hat man 50 Meter von einander entfernt aus Feldsteinen 14 Södel errichtet, die bis zur Mauerhöhe reichen; auf ihnen stehen, aus Bronze lebensgroß gegossen, die Darstellungen der Leidensstationen Christi. Durch diese herrliche Anordnung sind diese Meisterwerke von vollendeter Wirkung, denn der Betrachter befindet sich ihnen gegenüber auf der Mauer, so daß sich ihre Umrisse vom Himmel abheben, besonders bei Abendstimmung ein entzückendes Bild. So oft ich Zeit hatte, machte ich diesen Rundgang, einmal geführt von einem polnischen redbenden Kameraden, der mir die Inschriften ins Deutsche übersetzte; ein andermal begleitete mich ein hier ansässiger Exzentrik, ein Ingenieur, der in der uns verbindenden Sprache mir wissenswertes mitteilte über Stil und Geschichte dieser Bauten. Am Morgen des 1. Abends kam ich mit vielen Hunderten aus dem Gottesdienst. Von der polnischen Begeisterung hatte ich nur ab und zu verstanden, aber zu meiner Freude hatte ich endlich wieder einmal schönen Kirchenorgel gehört; ich hatte mir auf dem Orgelchor einen Platz gesucht, denn unten im Schiff konnte kein Apfel mehr zur Erde, beengt doch auch ein riesiges Baugerüst den Raum. Man

ist nämlich gerade dabei, das Innere zu erneuern; schon ist die weiß gehaltene Decke fertig, in der herrliche Gemälde eingefügt sind; der Altar und die Kapitale der Marmorsäulen prangen schon in Weiß und Gold. Die Sänger reichten mir bereitwillig die Noten zur Einsicht; das dicke Hymnenbuch ist in Düsseldorf gedruckt und die Notenblätter für die Messe in Regensburg. Nun standen wir draußen. Orgelspiel und heiliger Gesang waren verklungen, jetzt lauschten wir von der Höhe herab einer anderen Musik, nämlich dem nahen Donner der Kanonen, der auch heute nicht schwielt. Aber wir sahen nichts von ihnen, denn es war schneelige Winterluft. Leichter Schnee war gefallen, und so erschienen die dunkeln Bronzegefallen aus der Leidensstraße desto klarer gezeichnet. Auch an Wochentagen sieht Jasna Gora zahlreiche Besucher, Einheimische und jetzt vor allem viel Militär. Jeder will diesen berühmten Platz gesehen haben. Am stärksten ist der Andrang nachmittags 3½ Uhr. Vor einem goldstrotzenden Seitenaltar drängt sich am hohen Eisengitter die atemlos harrende Menge. Ein Glöckchen ertönt; die Schranke öffnet sich, am Altar aber hebt sich wie ein Theatervorhang eine goldene Hülle, die das wohl ein Jahrtausend alte Heiligenbild verdeckt. Nun ist das dunkle Antlitz der Gottesmutter sichtbar, im Halbdunkel der Kapelle, umrahmt von goldenem Haar und goldenem Gewand, wie bezaubert sinkt die hundertköpfige Menge in die Knie und murmelt dem anstimmenden Priester die Gebete nach. Dann strömt alles wieder hinaus in den Altar: alte Mütterchen, Frauen mit Kindern im Wickeltuch, Männer im grobem Mittel und Herren in feinem Gehäkel, zierliche Badische mit hohen Abhängen und engem Mäddchen. Draußen in der Toreinfahrt läuft man wieder förmlich Spießruten durch elende und zerlumpte Gestalten; da hocken sie auf dem kalten Boden und heißen Kopelen mit kläglichem Gejammer; Prosche pannen, prosche panna! (Bitte, mein Herr, meine Dame). Reichtum und Eleganz so nahe bei der größten Armut, das ist schon östliche Halbkultur. Die öffentliche Wohlfahrtspflege duldet so etwas in Deutschland nicht, sie muß hier auf ziemlich niedriger Stufe stehen. Die russischen Verhältnisse liegen auch sonst wie ein Alp auf dem gesamten öffentlichen Leben. Die Städte haben nicht in dem Maße Selbstverwaltung wie bei uns.

Das Straßenpflaster ist schlechter als in jeder deutschen Kleinstadt, eine Qual für müde Fußtruppen, die sich auf die Stadt freuen, und doch hat Gegenstochau über 80 000 Einwohner. Ja, kaufen kann man hier allerhand, aber manches ist recht schlecht. Ansichtskarten von hier wage ich kaum wegzuschicken, und der Leimstreifen an den Briefhüllen verjagt so oft. Aber eins ist gut, Kuchen und Süßigkeiten, wenn auch nicht billig. Oft sieht man eine Cukiernia, eine Konditorei, gedrängt voll von Feldsoldaten, die vor einem Berg kleiner Kuchen sitzen, gierig schmausend. Jedes kleine Stüddchen, 5 Zentimeter lang und halb so breit und hoch, kostet 10 Pfg., aber was fragt der deutsche Feldgrane nach dem Preis, wenn er einmal zur Stadt kommt, er hat Geld wie Heu, da er ja wochenlang im Schützengraben keins ausgeben konnte, nun leckt sein Gaumen nach einer Anregung, nachdem er solange einbüßige reizlose Kost bekommen hat. Wir, die vom Landwehr-Brigade-Ersatzbataillon, wir sind auf dem eigentlichen Kriegstheater gleichsam unbeteiligte Zuschauer, wir haben ja sogar Zeit für lange Briefe. Natürlich ist unser Stappendienst auch nötig und wichtig, aber man kommt sich doch oft recht unbedeutend und klein vor gegenüber den durchziehenden schmutzfarbenen verwiterten Soldaten, von denen mancher das Eisene Kreuz trägt. Wir haben nun wenigstens die blauen „Broden“ mit grauen Bekleidungsstücken vertauschen dürfen. Unsere schwarzen Tschakos sind graugrün angestrichen worden, Hosen aus samtartigem gerippten Stoff („Manchestertuch“) tragen wir und den üblichen Waffengürtel. Die notwendigen Sachen haben wir zu stellen auf Brücken, im Rathaus, am Bahnhof und andere. Als Wachthabender habe ich leichten und doch mitunter interessanten Dienst; besonders am Bahnhof; hier sieht man die Truppen ankommen, ganze Berge von Feldposttaschen bedecken oft den Bahnsteig, die Krankenanstalt nimmt ankommende Verwundete auf, gefangene Russen bleiben vorübergehend in einem Wartesaal. Einen Berliner Lazarettzug habe ich mir angesehen, die Innenausstattung ist blendend. Ein schwerverwundeter Russe wurde gerade hineingehoben und stöhnte, da hörte ich die resolute Schwöster sagen: „Sättet ihr keinen Krieg angefangen, braucht ihr auch nicht zu heulen.“

medaner seiner Stadt in der großen Moschee Gottesdienst für gute Erfolge der türkischen Waffen veranstaltet und 2000 Franken für den türkischen Halbmond und weitere Beträge für das Landesverteidigungskomitee gespendet. Wie aus Gümüşhina in Bulgarien gemeldet wird, verrichtete die muslimanische Bevölkerung der Stadt in der Hauptmoschee Gebete für den Sieg der türkischen Waffen zu Wasser und zu Lande und übermittelte dem Sultan den aus dem gleichen Sinn hervorgegangenen Wunsch, am Heiligen Kriege teilzunehmen.

Der Burenkrieg.

London, 13. Dez. (Nichtamtlich.) Daily Telegraph meldet aus Kapstadt vom 10. Dezember: Es ist noch nicht entschieden, was mit den Anführern der Aufständischen geschehen wird. Sie werden wahrscheinlich zur Aburteilung vor eine aus Richtern zusammengesetzte Kommission gestellt werden.

Die Landungsgruppen der „Emden“.

Der Berliner Lokalanzeiger meldet aus Rotterdam: Aus Batavia wird gemeldet, daß der Schoner „Aljesha“, mit welchem die Landungsgruppen der „Emden“ von den Cocosinseln entkamen, während der „Emden“ selbst in dem Kampfe mit der „Sidney“ verwickelt war, am 28. November Padang, einen Hafen an der Südwestküste Sumatras, einließ und dort ihre Vorräte erneuerte. Der „Aljesha“ ist am 9. November von den Cocosinseln abgefahren.

Befragter Spion.

B. L. Leipzig, 11. Dez. (Nichtamtlich.) Das Reichsgericht verurteilte den Badergesellen Max Scheffler wegen versuchten Verrats militärischer Geheimnisse zu vier Jahren sechs Monaten Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Als erschwerend kam in Betracht, daß der Angeklagte als Deutscher in gewinnbringender Absicht gehandelt hat.

Batum in Brand.

B. L. Konstantinopel, 13. Dezbr. Vom türkischen Hauptquartier wird gemeldet, daß der Große Kreuzer Sultan Zayus Selim, der nach russischen Meldungen schwer beschädigt sein sollte, am 10. Dezember Batum in Brand geschossen hat; die russischen Landbatterien haben ohne Erfolg das Feuer erwidert.

Der Temps über die russischen Verluste.

Nach einem Telegramm der Bosphorischen Zeitung aus Genf schätzt der Pariser Temps die bisherigen russischen Verluste auf 1 Million 600 000 Mann. Hier von sollen 540 000 tot, mehr als 400 000 gefangen und die übrigen verwundet und erkrankt sein. Der Temps meint, Rußland werde kaum über genügende Reserven verfügen, um die Verluste, welche diese gewaltigen Verluste in den Reihen der Truppen verursacht hätten, ausfüllen zu können.

Das Befinden des Kaisers.

Das Befinden des Kaisers hat sich weiterhin erheblich gebessert. Der Katarth ist fast ganz beseitigt, die Temperatur ist normal.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!: Genau 50 Gramm! Zahlreiche Absender von Feldpostsendungen die bis zum Gewicht von 50 Gramm portofrei befördert werden, sind der Ansicht, daß auch bei diesen Sendungen geradezu wie bei den portofreihenden Sendungen ein Übergewicht bis zu 10 Prozent des Höchstgewichtes zulässig ist. Eine postfachliche Bekanntmachung klärt darüber auf, daß diese Ansicht falsch ist, und daß alle nichtfrankierten Feldpostsendungen über genau 50 Gramm schwere zwecks nachträglicher Frankierung den Absendern zurückgegeben werden. Der Postverwaltung entsteht durch die falsche Auffassung des Publikums infolge Nachwiegens und Rückgabe der Sendungen eine unnötige Belastung, die man ihr doch ersparen sollte.

!: Brandbach, 12. Dezbr. Beim Füllen eines Taschenfeuerzeuges explodierte vor einigen Tagen ein Benzintank, dessen Inhalt sich über den Unterkörper eines 19-jährigen Burschen (Paul Becker von hier) ergoß. Der junge Mann mußte infolge schwerer Verletzungen nach Coblenz gebracht werden, wo er nunmehr verstorben ist.

!: Frankfurt, 10. Dezbr. Wie von ärztlicher Seite mitgeteilt wird, ist eine Organisation, welche großzügig den Berufswechsel und die wirtschaftliche Zukunft und Unterhalt von Schwerverwundeten in die Hand nehmen will, bereits im Werden. Wir berichten demnächst Näheres hierüber.

!: Mainz, 9. Dezbr. Auf dem Tisch des Saales, in dem die Sitzung der Stadtverordneten heute stattfand, lag ein großer Rettungsgürtel, das einzige, was von dem Kreuzer „Mainz“, der i. St. einem an Kräften überlegenen Feinde zum Opfer fiel, übrig geblieben ist. Der Gürtel wird im Treppenhause des kaiserlichen Schlosses mit einer Tafel der gefallenen Soldaten angebracht werden. Wie Oberbürgermeister Dr. Göttemann weiter mitteilte, ist den Opfern des Kreuzers „Mainz“ auf der Insel Vorkum ein bescheidenes Denkmal errichtet worden. Die Schiffstaube des Kreuzers „Mainz“ hatte i. St. auf Wunsch des Kaisers Oberbürgermeister Dr. Göttemann vorgenommen.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 14. Dezember 1914.

!: Refektoriallazarett Bad Ems. Wie uns mitgeteilt wird, ist das hiesige Refektoriallazarett in der letzten Woche wieder um 127 Betten vermehrt worden; die geplante noch stärkere Erweiterung aber vorläufig eingestellt worden. Es sind sowohl der Heeresverwaltung wie dem roten Kreuz im Bereich des 18. Armeekorps auf eine Umfrage folgende Betten für Verwundete angeboten worden, daß z. B. noch nicht bestimmt werden

kann, wie viele Betten an den einzelnen Orten angenommen werden können. Es wird auch darauf aufmerksam gemacht, daß die Häuser, die sich jetzt wieder hier zur Aufnahme Verwundeter bereit erklärt haben, erst dann besetzt werden, wenn das Lazarett mit denselben einen schriftlichen Kontrakt abgeschlossen hat. Es empfiehlt sich deshalb auch, dieselben nicht schon vorher einzurichten.

!: Kriegsunterstützung. Die Kriegsunterstützung einschl. der städtischen Beihilfe für Dezember gelangt in dem neben den Diensträumen der Stadtkasse gelegenen kleinen Sitzungssaale des Rathauses wie folgt zur Auszahlung: am 16. Dezember von 8½—1 Uhr für die Empfänger mit den Anfangsbuchstaben M bis P, am 17. Dezember von 8½—1 Uhr desgleichen R bis S. Es wird dringend um rechtzeitige Abhebung eruchtet.

!: Hohes Alter. Frau Zimmermeister Witwe, Römerstraße 84, begehrt heute, am 14. Dezember 1914, ihren 80. Geburtstag.

!: Villa Hindenburg. Wie wir hören, hat der Besitzer der Villa Sans souci, Herr Chr. Linfenbach, eine Umbenennung dieses Hauses vorgenommen. Es heißt fortan „Villa Hindenburg“.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 14. Dezember 1914.

!: Attendiez, 12. Dezbr. Der Offizier-Stellvertreter Gustav Doh von hier, beim 68. Inf.-Regt. erhielt das Eiserne Kreuz. Doh hat bereits den Feldzug in China mitgemacht, wo er einen Finger verlor, und auch in Deutsch-Südwestafrika mitgekämpft; hier erhielt er einen Oberschenkel-schuss, an deren Folgen er über ein Jahr krank war. Bei Ausbruch des jetzigen Krieges hat er sich als Freiwilliger gemeldet.

!: Garnison. Diez erhält eine Kriegsgarnison von 1500 Mann (Rekruten vom 25. Infanterie-Regiment-Bataillon), die die neuen Kasernen beziehen. 700 Mann sind bereits eingetroffen und am Bahnhof von mehreren städtischen Deputierten empfangen worden. Die zweite Abstellung Rekruten wird für Ende dieser Woche erwartet. Unsere von jeher militärfreundliche Stadt begrüßt die neuen Vaterlandsverteidiger. Schon am gestrigen Sonntag machte sich im Straßenbild und in dem lebhaften Verkehr unser neues Militär recht vorteilhaft bemerkbar.

Aus Nassau und Umgegend.

Nassau, den 14. Dezember 1914.

!: Geistliches Konzert. Unter Mitwirkung von Fräulein Kelly Seybert aus Siegen i. W. veranstaltete der hiesige Kirchenchor gestern abend in der evangelischen Kirche ein geistliches Konzert zum Besten der Familienangehörigen der Truppen, das überaus rege besucht war und einen äußerst würdigen und wohl gelungenen Verlauf nahm. Wir kommen auf dasselbe noch zurück.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Für Feldpostbriefe

empfehle noch: **Lufkissen** aus Gummi zum Aufblasen, **Patentheilmasse** mit **Brenngestell** zur raschen Bereitung eines Bechers Kakao etc., **Wärmeföhen** für die Hände, **Spirituskocher** für festen Spiritus, **Lautenfeuerzeuge**. [4445]

Aug. Roth, Drogerie u. Filiale, Bad Ems.



Das **echte Nasseler Simonsbrot** ist nicht aus Mehl, Kleie oder Schrot hergestellt, sondern aus dem ganzen, unverletzten Getreidekorn. Es enthält daher **alle Nährstoffe des Getreides** in aufgeschlossener Form, die bei gewöhnlichen Mehlsbrot durch den Mahlprozeß ausgehoben sind. **Merktlich verordnet!** Das Beste für Genuß und Kranke! Stets **echt** zu haben bei **Paul Dietz**, Bad Ems. [4046]

Schneekönig

Dr. Gentner's
vorzügliches

Seifenpulver

garantiert ohne
schädliche Be-
standteile und
von großer Wasch-
kraft.

Deutsches Erzeugnis.

Zu haben bei:

Schade & Füllgrabe

Gegen Feuchtigkeit und Kälte.

Feldseidenwesten

aus wasserf. Seide mit Kermel, M. 18.—. Ang. ob schlank mittel oder groß. **Feldseidenunterhosen** aus wasserf. Seide in Rohseide, gestärkt M. 25.—. **Rohseidenhemden** M. 15.—. **Halbseide** erbeten. Verkauf v. Nachnahme. **Westen** a. d. Fülle gegen Ver-
einigung. **Westen** & von **Regen**, **Erfeld** 12, **Reierant** von **Kremer** und **Feldlager** etc. [4447]



Todes-Anzeige.

Am 12. ds. Mts. ist seiner in einem Nachtgefecht im Osten (3./4. Dezember) erlittenen schweren Verwundung erlegen mein lieber Mann, unser guter Sohn, Bruder und Nefte

der Spenglermeister

Willi Strube

Gefr. im Grossh. Hess. Ldst.-Inf.-Bat. Nr. 5 im Alter von 40 Jahren.

Das eiserne Kreuz, zu dem er eingereicht war, sollte ihn nicht mehr schmücken.

Bad Ems u. Hamburg, den 14. Dez. 1914.

Im Namen
der trauernden Hinterbliebenen:
Minna Strube, geb. Faust.

[4457]



Nachruf.

Auf dem ostpreussischen Kriegsschauplatz starb den Heldentod fürs Vaterland unser langjähriges, treues Vorstandsmitglied

Herr Willi Strube,

Gefreiter i. Hess. Ldst.-Inf.-Reg. No. 5, eingereicht fürs eiserne Kreuz.

Sein Andenken wird bei uns in Ehren bleiben.

Bad Ems, den 14. Dezember 1914.

Gesangverein Sängerkunst.

[4450]



Große Auswahl in
Christbaumschmuck
nicht trübselnde **Weihnachtslichter**,
Lametta, **Chnee** etc.
empfehlen
Aug. Roth, Drogerie u. Filiale.
Bad Ems. [4448]

Mädchenfortbildungsschule Diez.

Die nächsten Kurse beginnen
Donnerstag, den 7. Januar 1915, vorm. 9 Uhr.
Die Schule gliedert sich in zwei Klassen. Es wird unterrichtet in Handarbeiten jeder Art, im Weibnähen, im Zuschneiden und Kleidermachen, im Schnittzeichnen und Wäsche, sowie in allen möglichen Kunstfertigkeiten. Ferner enthält der Lehrplan Unterweisungen in Lebenskunde, Gesundheits-, Berufs- und Nahrungsmittelkunde.
Das Schulgeld beträgt pro Kursus 15 Mark. Anmeldungen nimmt Frä. Schwanke, im Schullokal, Dienstags und Donnerstags vormittags von 9—11 Uhr entgegen. Auch ist dieselbe sowie der Unterzeichnete gerne bereit, gewünschte Auskunft zu erteilen.

Der Vorsitzende des Gewerbevereins:
Heinrich Neusch.

Säbham-Tafelbutter

pr. Pfund M. 1,75 empfiehlt
Albert Rauth, Bad Ems,
Bahnhofstraße 11. [4448]

Weihnachtsbäume

empfehlen in großer Auswahl
E. Hagert, Gärtner, Diezstr.
Bad Ems.
Bestellung bitte rechtzeitig. [4482]

Empfehle mich im **Schneiden**
von **Damen- und Kinder-**
garderobe in und außer dem
Hause. **E. Edel,**
Bad Ems, Wintersbergstr. 18.
[4449]

Gesichts- ausschlag,

Wider, Miteffer, Flechten ver-
schwinden meist sehr schnell, wenn
man den Schaum von **Zucker's**
Patent-Medizinale-Seife
(in 3 Stärken, à 50 Pf., M. 1.—
u. M. 1.50) abends eintrudeln
läßt. Schaum erst morgens ab-
waschen und mit **Zuckers-**
Crema (à 50 u. 75 Pf. 2c.)
nachstreichen. Großartige Wirkung,
von Tausenden bestätigt. In Ems
bei **A. Roth**; in Diez bei **P.**
Berninger, Drogerie.

Zum Backen:

Mandeln,
Anis,
Streuzucker,
Backpulver,
Ammonium,
Pottasche,
Wachs,
Orangeat,
Zitronat,
Zitronen,
sämtl. Gewürze
etc. empfiehlt [4444]

Aug. Roth, Ems

Drogerie u. Filiale.

Vom 15. Dezember ab kostet
der **Peter Milch**
24 Pfg.
Die Landwirte von Ems.

Mädchen

tagelöhner für Refektoriallazarett sofort
geucht.
Braubacherstr. 18, Bad Ems. [4447]

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Gmser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile ober deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 88.
In Gms: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von G. Chr. Sommer,
Gms und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Gms.

Nr. 291

Diez, Montag den 14. Dezember 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung, betreffend Regelung des Ab- satzes von Erzeugnissen der Kartoffeltrocknerei.

Vom 5. November 1914.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Wer Erzeugnisse der landwirtschaftlichen oder gewerblichen Kartoffeltrocknerei herstellt oder durch andere herstellen läßt (Trockner), darf die Erzeugnisse bis zum 30. September 1915 nur durch die Trockenkartoffel-Verwertungs-Gesellschaft mit beschränkter Haftung zu Berlin absetzen.

Jeder Trockner ist berechtigt, der Trockenkartoffel-Verwertungs-Gesellschaft m. b. H. unter den Bedingungen des Gesellschaftsvertrags beizutreten.

§ 2.

Hinsichtlich der Verwertung der zur Verfügung gestellten Erzeugnisse durch die Gesellschaft unterliegt der Trockner, der von dem Rechte, Gesellschafter zu werden, keinen Gebrauch gemacht hat, denselben Bedingungen wie die Gesellschafter, mit der Maßgabe, daß über Rechtsstreitigkeiten zwischen ihm und der Gesellschaft die ordentlichen Gerichte entscheiden.

§ 3.

Erzeugnisse der Kartoffeltrocknerei im Sinne dieser Verordnung sind:

- a) Kartoffel-Trockenschnitzel und -Krümel,
- b) Kartoffel-Flocken,
- c) Kartoffel-Walzmehl.

Streitigkeiten darüber, ob ein Erzeugnis der Kartoffeltrocknerei zu den unter a bis c aufgeführten Gegenständen gehört, entscheidet der Reichskanzler.

§ 4.

Die Trockenkartoffel-Verwertungs-Gesellschaft untersteht der Aufsicht des Reichskanzlers. Sie darf den Betrieb

nur mit Erlaubnis des Reichskanzlers beginnen; der Reichskanzler kann die Erlaubnis von der Erfüllung bestimmter im Gesellschaftsvertrage festzulegender Voraussetzungen abhängig machen.

§ 5.

Wer der Vorschrift des § 1 zuwider Erzeugnisse der Kartoffeltrocknerei in anderer Weise als durch die Trockenkartoffel-Verwertungs-Gesellschaft m. b. H. absetzt, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark bestraft.

§ 6.

Fabrikanten von Kartoffelfstärke sind auf Verlangen des Reichskanzlers verpflichtet, einen von ihm zu bestimmten Anteil ihrer Erzeugnisse zum Zwecke der Brotbereitung durch die Trockenkartoffel-Verwertungs-Gesellschaft abzugeben; die Bedingungen werden vom Reichskanzler festgesetzt.

§ 7.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 5. November 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Delbrück.

Abtlg. II c Tgb.-Nr. 46 278.

Frankfurt a. M., den 1. Dezember 1914.

Bekanntmachung.

Vom 1. 1. 1915 ab ist es verboten, Neutralöle und Fette zu Schmier- und Leimseifen zu verarbeiten.

Mit diesem Verbot ist beabsichtigt, eine heute bestehende Glycerin-Vergendung in Seifensiedereien zu verhindern. Den Fabrikanten werden nähere Auskünfte erteilt von der Kriegschemikalien-Aktiengesellschaft, Berlin, Mauerstraße 63/65 und vom Verband der Seifenfabrikanten Charlottenburg, Gaerickestraße 12.

XVIII. Armecorps.

Stellvertr. Generalkommando.

Der kommandierende General.

Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Bekanntmachung.

Im Anschluß an den Runderlaß vom 6. d. M., II 6 12313.

Der Vertrieb der „Zusammenstellung der Kaiserlichen Verordnungen über Aus- und Durchfuhrverbote, der hierauf bezüglichen Bekanntmachungen des Herrn Reichskanzlers nebst 2 Verzeichnissen der von den Verboten betroffenen Waren“ ist der Buchhandlung in Firma P. M. Weber Verlag, Berlin S.-W. 68, Holmannstr. 9, übertragen worden. Der Preis des Heftes soll 40 Pfg. betragen.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

Im Auftrage.

gez. Lusenßky.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 137 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 und der §§ 6, 12 und 13 der Verordnung vom 20. September 1867 über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen wird mit Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden in Abänderung des § 50 der Wegepolizei-Verordnung vom 7. November 1899 (R.-A.-Bl. S. 418) folgende Polizeiverordnung erlassen:

Einziger Paragraph.

Der Paragraph 50 der Wegepolizeiverordnung vom 7. November 1899 erhält folgende Fassung:

„Dunghaufen und Vorratgruben dürfen an öffentlichen Wegen nur so angelegt werden, daß die Kante der Dunghaufen wenigstens 1 Meter, und daß der Böschungsfuß der Ueberhöhung der Vorratgruben wenigstens 0,75 Meter von der Grenze des Wegeigentums entfernt bleibt.

Es ist verboten, beim Anlegen der Dunghaufen und Gruben, sowie beim An- und Abfahren von Dung oder Vorräten die Wegegräben und Wegebanketts zu beschmutzen oder mit Ackererde zu bewerfen. Wenn eine solche Verunreinigung indes nicht zu vermeiden war, ist die Säuberung sofort auszuführen.“

Diese Polizeiverordnung tritt sofort nach Veröffentlichung im Regierungsamtsblatt in Kraft.

Wiesbaden, den 25. November 1914.

Der Regierungspräsident.

v. Meißner.

M. 6991.

Diez, den 12. Dezember 1914.

An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Mit Bezugnahme auf meine Kreisblattbekanntmachung vom 10. d. Mts., M. 6923, Kreisblatt Nr. 289, betreffend Anmeldung zur Landsturmrolle, mache ich darauf aufmerksam, daß alle Personen, welche nach dem 31. Juli d. Js. das 45. Lebensjahr vollendet haben, noch landsturmpflichtig sind und sich daher zur Landsturmrolle anzumelden haben.

Der Landrat.

J. A.: Markloff.

Bekanntmachung

Der Auftrieb von Klauenvieh auf dem Markte in Emmerichenhain, Kreis Westerburg, am 15. Dezember d. Js. ist verboten.

Diez, den 11. Dezember 1914.

Der Landrat.

J. A.: Markloff.

Nichtamtlicher Teil.

Eine Schlappe der französischen Kavallerie.

Ueber einen mißglückten Angriff französischer Kavallerie auf einen deutschen Fliegerpark bringen Pariser Blätter folgenden Bericht:

Während eines heftigen Kampfes war ein Dragonerleutnant mit einer Schwadron von seinem Regiment getrennt worden und befand sich isoliert inmitten des von den Deutschen besetzten Geländes. Französische Bauern benachrichtigten ihn, daß ein deutscher Flugzeugpark in der Nähe von Biveres (bei Soissons) angelegt worden sei. Der Offizier beschloß, sofort anzugreifen. Halb drei Uhr morgens ließ er zwei Züge abziehen, um sich zu Fuß an die Deutschen heranzuschleichen. Auf ein Zeichen sollten sie zunächst drei Salven abfeuern, dann sollte der Rest der Schwadron den Angriff zu Pferde weiter führen. Zwanzig weitere Dragoner näherten sich bis auf 40 Meter. Auf den Anruf des deutschen Postens feuerten sie ihre drei Salven und gaben dann Raum für den Reiterangriff. Die Dragoner stürmten unter Führung des Leutnants gegen die schwachen deutschen Mannschaften an, hatten jedoch nicht mit der blitzschnellen Entscheidungsfähigkeit der aus dem Schlafe gerissenen deutschen Offiziere und Mannschaften gerechnet. Ein Maschinengewehr auf einem der Flugzeuge begann zu feuern, und kein einziger Dragoner kehrte lebend zurück. Voll Grimm eilten die abgeseffenen Dragoner ihren Kameraden zur Hilfe, und diesmal gelang es ihnen, bis an das Maschinengewehr heranzukommen und die Bedienungsmannschaft zu vertreiben. Die Deutschen zogen sich in einen Graben zurück, von wo aus sie unablässig feuerten und schließlich mit dem Bajonett Sturmangriff unternahmen. Zwei Flugzeuge gerieten in Flammen und beleuchteten, riesigen Jackeln gleich, die nächtliche Szene. Schließlich mußten sich die Franzosen unter schweren Verlusten zurückziehen. Der befehligende Offizier aber wollte noch das Automobil zerstören, in dem der Kommandant der deutschen Truppen Platz genommen hatte und von wo aus er seinen Leuten die Befehle zurief. Mit drei Mann stürmte der französische Leutnant auf den Kraftwagen los und sah sich einem Hauptmann und einem Leutnant gegenüber. Der deutsche Hauptmann zog seinen Revolver, erschoss die drei Dragoner und verwundete den französischen Offizier am Arm, dann traf ihn die Kugel des Franzosen in die Brust. Der deutsche Leutnant hatte nur einen abgeschossenen Revolver, er schlang ihn als Waffe und traf den Franzosen so schwer am Kopfe, daß er benimmungslos zusammenbrach. Der französische Leutnant wurde von den Deutschen für tot gehalten; so gelang es ihm, in einem unbewachten Augenblick zu entkommen. Von seiner Schwadron war nicht ein Mann übrig geblieben. Der Offizier erhielt vom Generalissimus Joffre die Militärverdienstmedaille.

Kohlenverbrauch zur See.

Was es die kriegsführenden Staaten kostet, ihre Flotten kampfbereit zu halten, kann man daraus entnehmen, daß ein moderner englischer Schlachtkreuzer jährlich rund 30 000 Tonnen Kohlen verbraucht, die bei einem Normalkohlenpreis von 14 Mark die Tonne rund 420 000 Mark kosten. Die mächtigen englischen Schlachtschiffe der Queen Elisabeth-Klasse, von denen sich zurzeit zwei im Dienst befinden, während drei ihrer Fertigstellung entgegengehen, verschlingen sogar mehr denn den vierfachen Betrag. Ihre Kessel werden nämlich mit Del gefeuert. Der jährliche Delverbrauch beträgt rund 20 000 Tonnen. Da die Tonne Heizöl in England etwa 88 Mark kostet, verbrennt jedes dieser Schiffe jährlich für 1 780 000 Mark Feuerungsmaterial.

Diese Ziffern verstehen sich jedoch nur für Friedenszeiten, in denen die Flotten mit längeren Ruhepausen rechnen können. In Kriegszeiten liegen die Schiffe ununterbrochen unter Dampf, so daß sich der Verbrauch an Feuerungsmaterial stark vermehrt. Bedenkt man schließlich noch, daß England mehr als 50 Linienfahrzeuge im Dienst hat, deren Kohlenverbrauch dem der neuen Schlachtschiffe, die es besitzt, ungefähr gleicht, rechnet man dazu die Ausgaben an Feuerungsmaterial für die hundert großen und kleinen Kreuzer, sowie für die 300 Torpedo- und Tauch-

boote, so ergibt sich, daß die bewaffnete Untätigkeit der englischen Flotte das englische Volk tagtäglich eine erhebliche Anzahl Millionen kostet.

Napoleon I. und unser Kampf gegen England

Von englischer Seite ist versucht worden, unsern Kaiser mit Napoleon in eine Reihe zu stellen. Wie vor hundert Jahren die Völker Europas die Tyrannei des Einen abgeworfen hätten, so müßten sie auch jetzt gegen den neuen Militarismus zusammenstehen. Wir wissen heute, daß Napoleon an dem Kampf gegen England zugrunde gegangen ist, und man könnte vielleicht versucht sein, davor zu warnen, eine Politik mit napoleonischen Zielen zu verfolgen. Demgegenüber weist Prof. Dr. Max Lenz im Dezemberheft von *Belhagen u. Masings Monatsheften* darauf hin: Soviel Analogien unser Krieg mit dem Kampf Napoleons gegen uns haben mag, Identitäten zeigt er an keinem Punkte, ebensowenig wie die Persönlichkeit unseres Kaisers, die Geschichte seines Hauses und seines Volkes, die sittlichen Kräfte, die darin Leben gewannen und in diesem für uns heiligen Kriege von neuem zu wundervoller Entfaltung gekommen sind, etwas Gemeinsames haben mit dem korinthischen Imperator und der Nation, die er in jenem Kampfe führte. Napoleon hat seine Kriege, seitdem er die Kaisertrone trug, stets mit fremden Kontingenten geführt, welche die französischen Korps zuweilen überboten; noch in seinem letzten deutschen Feldzuge fochten Rheinbundstruppen, Polen und Holänder unter seinen Fahnen. Wir sind mit unsern Bundesbrüdern von Oesterreich-Ungarn allein gelassen. Aber wenn Napoleon in seinem Aufgebot gegen Rußland, zu dem er alle seine Vasallen von der Memel und den Karpathen bis zum Kanak und der Meerenge von Gibraltar herbeigezogen hatte, über eine halbe Million vereinigte, so haben wir Deutsche allein soviel Millionen aufgestellt, als er Hunderttausende heranzuführte. Und wenn heut unsere Gegner über noch größere Massen verfügen, so sind doch die sittlichen Energien, die der Kampf um unser Heiligstes in uns erweckt hat, den Geistern, die jene antreiben, der Rachgier und Raubsucht, der Eile und Berechnung, wahrlich nicht weniger überlegen, als der Geist unserer Heere von 1813 dem *Esprit de corps*, durch den Napoleon seine Truppen zusammenhielt.

Daß wir unserer Feinde auf dem Festlande Meister werden, haben die ersten Monate des Krieges gezeigt. Aber auch in dem Kampf gegen England wird es uns nicht fehlen; so sind doch die Mittel und Wege, um sie zu lösen, andere geworden. Nicht wir sind es, die Englands wirtschaftliche Uebermacht zu fürchten haben. Es selbst möchte über uns eine Kontinentalperre verhängen. Napoleon wollte die Briten in ihrem Ueberfluß ersticken; und er scheiterte daran, weil jene durch ihr Uebergewicht zur See an allen Küsten Freunde und Bedürftige fanden, bei den Alliierten, den Vasallen und den Untertanen Napoleons selbst, denen ihre Waren unentbehrlich waren. Heute haben wir den Engländern das Schwarze wie das Baltische Meer, die sie vor hundert Jahren, seit Nelsons Taten bei Abukir und Kopenhagen, ganz beherrschten, gesperrt und damit ihren stärksten Bundesgenossen von seinen Zufuhrstraßen für Krieg und Wirtschaft wie von jeder Ausfuhr abgeschlossen; unsere flinken Kreuzer beunruhigen die Straßen ihres eigenen Handels, versenken ihre Schiffe und lassen den Donner ihrer Geschütze an den Küsten ihrer Kolonien erschallen; ihre Küste ist bedrohter als die unsrige; unsere Minen, unsere Torpedos bedrängen die Feinde in ihren Gewässern; ihre Flotte, mit der sie, wie einer ihrer Seelords prahlte, die unsrige vernichten wollten, bevor uns noch die Kriegserklärung erreichte, verkrachtet sich, als ob jede Erinnerung an Abukir und Trafalgar ausgelöscht wäre im Kanal; und das „Ausgraben“, das Lord Churchill vor kurzem unseren Schiffen in Aussicht stellte, wird vielleicht von uns eher bei den ihrigen in Anwendung gebracht werden, wenn das Unheil, wie sie bereits fürchten, aus den Küsten, von Frankreichs Küste und unter der See her über sie käme.

Allerlei vom Kriege.

* Ein Geschenk aus dem Schützengraben für die Vaterstadt. Unsere Feldgrauen, die draußen mit ihrem Leben für des Vaterlandes Freiheit einstehen, haben schon wiederholt ergreifende Proben gegeben, daß sie mitten im Feindesland ihrer Heimat und ihrer Lieben gedenken. Mehrmals schon erhielten die verlassenen Hinterbliebenen verstorbener Kameraden Geldsummen zur Unterstützung aus dem Feld gesandt; jetzt erhielt der Magistrat der Stadt Köpenick bei Berlin eine mächtige Kiste vom Kriegsschauplatz gesandt, die interessante Versteinerungen enthielt, welche die Kompanie bei der Herstellung von Schützengräben gefunden hatte. Die Kompanie bat, das Geschenk für die dortigen Schulen annehmen zu wollen.

* In einem Feldpostbrief aus den Argonnen berichtet ein württembergischer Offizier: ... Vorgestern passierte hier eine nette Geschichte. Ein französischer Infanterist lief mit erhobenen Armen auf unsere Stellung und rief im besten Schwäbisch: Liebe 127er, erschießt mich. Ich bi doch der Koch vom Hotel Marquardt! Nach seiner Gefangennahme war er sehr erfreut, Württemberger angetroffen zu haben, und verteilte Schokolade unter die Soldaten. — Das Hotel Marquardt ist das bekannteste Hotel in Stuttgart.

* Der Alkohol im Felde hat, soweit unseren Truppen möglich war, etwas von der kostbaren Flüssigkeit zu ergattern, schon wahre Wunder getan. Trotzdem gibt es immer noch Stimmen, die selbst den mäßigsten Alkoholgenuß unseren Feldgrauen verwehren wollen. Gegen diese Andersgläubigen wendet sich jetzt laut „Boss. Ztg.“ ein in der Front befindlicher hochstehender Offizier mit folgender Aufforderung: Der Alkohol ist dasjenige, was unsere Truppen aufrecht erhält, natürlich maßvoll genossen. Wer das Gegenteil behauptet, den fordere ich auf, sich nur acht Tage in unsere Schützengräben zu begeben (als Kriegsfreiwilliger). Greift der Betreffende dann noch nach Pfefferminz-Pastillen oder Haser-Kakao, dann sollen die Alkohol-Gegner recht behalten. Ich lasse es aber auf jede Wette ankommen. Also bitte: Freiwillige vor! Der Offizier muß seiner Sache recht sicher sein.

* Das Fürstenzimmer im Keller. Unsere Feldgrauen lernen die Unterschiede in bunter Reihenfolge kennen. Nachdem eine Abteilung mal wochenlang im Schützengraben kampiert hatte, kam sie zur Ablösung in die Industriestadt B., welche gerade von französischer Artillerie heftig beschossen wurde. In den Häusern war der Aufenthalt nicht mehr sicher, also suchte alles in den Kellern Unterschlupf. So kamen einige Feldgrau in ein Lager, das sich ihre Vorgänger schon fürstlich hergerichtet hatten. Der Steinboden war mit dicken Teppichen bedeckt, ein Ofen brannte lustig in einer Ecke, schwere Fürstentische, Leberjesseln, Schreibtisch mit kostbaren Schreibgeräten, Standuhr, Nippfächer und Blumen in hohen Vasen bildeten die Einrichtung. Geessen wurde mit den schwersten Silberfächern vom feinsten Porzellan. Die Trinkgefäße waren hochfein geschliffen. Da saßen nun unsere braven Feldgrauen, während oben die feindlichen Granaten die Häuser in Brand schossen, und trauten ihren Augen kaum, als ihnen Kameraden hilfsbereit die nassen Sachen vom Leibe zogen und den feinsten Wein vorsetzten, den man in den vielen dreistöckigen Weinkellereien gefunden hatte. In einer Strumpfabrik lagen eine Unmasse Strümpfe, die sofort herbeigeht wurden, und bald saßen die Tapferen aus dem Schützengraben bei einem opulenten Mahl, wie es mancher nur „vom Hörensagen“ kannte.

* Im beschossenen Opern. Der lange hartnäckige Kampf, der nun schon seit Wochen um Opern tobt, hat natürlich auch die schöne alte Stadt in Mitleidenschaft gezogen, und so mancher geschichtlich und kunstgeschichtlich denkwürdige Bau ist zerstört. Die Schuld an diesen Verwüstungen möchten die Feinde uns zuschieben, aber die einzige Veranlassung dazu haben sie gegeben, indem sie gerade aus Opern den starkbefestigten Mittelpunkt ihrer Stellung machten. Eine anschau-

liche, wenn auch wohl etwas schwarzfärbende Schilderung von dem heutigen Aussehen der alten Handelsstadt gibt Basil Clarke in der Daily Mail. „Wie sieht der Grand Platz jetzt aus! Die Kathedrale, die berühmten Tuchhallen, das Museum der Altertümer, das Theater — sie haben alle schwer gelitten, sind von Kugeln durchlöchert und von Granaten getroffen. Die Statuen von Heiligen und Engeln, Gemälde und das alte Chorgestühl, Kerzen und Gebetbücher, die Steine von 1400 und die vergessenen Regenschirme von 1914, alles liegt in einem Haufen durcheinander. Die schöne Kathedrale, die hier beherrschend emporragt, hat noch niemals eine so höllische Musik gehört, wie sie die Granaten machen, und ihr hohes Dach hat darunter leiden müssen. Große Flecken des Himmels blicken in die Kirchenschiffe hernieder durch die weiten Böcher. Ueber herabgestürzte Steine und Schutthaufen bahnt man sich mühsam den Weg. Das Grabmal des berühmten Bischofs von Ypern, jenes Janzenius, von dem eine Reformbewegung in der Christenheit ausging, ist in seiner marmornen Majestät völlig unterkehrt. Rundherum aber herrscht die Verwüstung, denn eine Granate hat das Holzdach in Flammen gesetzt; Brandgeruch erfüllt den Raum, und am Eingang des Westportals ist vieles dem Feuer zum Opfer gefallen. Von dem schönen Velfried, dem hochragenden Turm, steht nur noch etwa die Hälfte. Eine belgische Fahne flattert auf dem höchsten Punkt, dessen Spitze in den Himmel ragt wie ein abgebrochener Riesenzahn. In einem der Haufen stoße ich auf eine große messingne Trommel mit seltsamen Glocken und Rädern. Es ist ein Teil des berühmten Glockenspiels von Ypern, dessen melodische Töne so lange den Bürgern die Stunden verkündeten, dessen Klänge schon zu Zeiten Philipps des Schönen das Leben der Männer von Ypern begleiteten. Daneben liegen Teile der prachtvollen alten Glasfenster, wie ungeheure Spinnweben aus Blei, ausgefüllt mit leuchtendem buntem Glas. Ich hebe ein Stück auf und halte es gegen die Sonne. Das Fragment zeigt die zierlich gepreigten Finger und das Handgelenk einer Frau, vielleicht eines Engels oder einer Heiligen, und die anmutigen Linien heben sich leuchtend ab von dem Hintergrund eines tiefen schweren Blau. Wenn man durch die Straßen von Ypern wandert, so ist fast kein Haus mehr unterkehrt; alle zeigen die Spuren der Beschädigung; manche sind ohne Dach, und bei andern schaut der Himmel durch die großen Böcher...“

* Der Schatz im Backofen. Einen guten Fund machte laut „Magdeb. Bzt.“ auf französischem Boden der im Landsturmabteilung Bauern stehende Landwehrmann Otto Welle aus Ramenz. In St. Lampert fand er in einem Backofen siebenzig Stück goldene und silberne Medaillen, die dem unbekannten Besitzer für gute Erzeugnisse im Weinbau und in der Landwirtschaft verliehen worden waren. Daneben lag ein Bündel das für 11 000 Mk. russische und französische Staatspapiere und eine Menge silberner Messer, Gabeln und Löffel enthielt. Der ganze Schatz hat einen Wert von etwa 18 000 Mk. Der Finder lieferte den Schatz der Vorschrift gemäß seinem Kompagniechef ab, der dem Landsturmann eine besondere Belohnung in Aussicht stellte. Seiner Kompagnie wurde vom Etappenkommandeur ein Faß Wein überwiesen.

Literarisches.

(!) In Rud. Bechtold u. Comp., Wiesbaden Verlagsbuchhandlung erschien Soldaten-Taschen-Ratgeber über Lebenskunst im Krieg. Von Wilhelm Dörr, Sportlehrer des Deutschen Reichsausschusses für Olympische Spiele.

(!) Weihnachten 1914, das festliche und doch in diesem Jahre so ernste Wort, grüßt von dem Umschlag der Festgabe, die das „Daheim“ für unsere Krieger herausgegeben hat. Ein stattliches, mit vielen bunten Bildern geschnitztes Heft, enthält es eine Fülle von Lesestoff, der unsern Soldaten, dem Offizier wie dem Wehrmann, in gleicher Weise willkommen sein wird. Graf E. Reventlow, Prof. Dr. Otto Hoersch, Paul Oskar Höcker, Prof. Dr. Georg Wegener sind die namhaftesten Mitarbeiter auf diesem Gebiet. Eröffnet wird das Heft durch ein Weihnachtsgedicht von Jos. von

Lauff. Eine wunderhübsche Helldenballade Ginzkeys besingt die Taten Hindenburgs, dem gleich Ennrich eine ausführliche Charakteristik gewidmet ist. Das farbige Umschlagbild hat Prof. Karl Köhling entworfen. Das Heft kostet nur 75 Pfg. und wird auch als Weihnachtsgabe für Nichtsoldaten gern benutzt werden.

(!) Die Kriegsschauplätze in den anderen Erdteilen erfordern unsere Aufmerksamkeit nicht weniger als jene in Europa. Besonders die Ereignisse in Süd-Afrika, wo Deutsche und Buren gegen den gemeinsamen Feind England kämpfen, und in Asien, wo die Perser und Afghanen gegen England und Rußland im Felde stehen, sind auch für uns äußerst wichtig und wir lenken daher die Aufmerksamkeit unserer Leser auf zwei neue vorzügliche in 6 Farben ausgeführte außerordentlich viel Namen enthaltende Karten der bestbekannten Kartogr. Anstalt G. Freytag u. Berndt, Ges. m. b. H., Wien VII, Schottenfeldgasse 62; G. Freytags Karte von Süd-Afrika, 1:5 Mill. 43:55 Zentimeter. Preis 50 Pfennig (mit Porto je 10 Pfennig mehr).

Auszug aus der Verlustliste.

4. Garde-Regiment, Berlin.

11. Kompagnie.

Füsilier August Jakob Ir, Dörnberg, vermißt.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80, Oberlahnstein.

1. Bataillon.

2. Kompagnie.

Wehrmann Eduard Ludolph, Diez, leicht verwundet.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 80, Wiesbaden, Mainz.

2. Bataillon.

7. Kompagnie.

Wehrmann Josef Diehl, Seelbach, leicht verwundet.

Wehrmann Anton Merten, Seelbach, leicht verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 136, Straßburg i. Elz.

2. Bataillon.

6. Kompagnie.

Erst.-Res. Emil Schwarz, Ems, leicht verwundet.

Erst.-Res. Wilhelm Pfeifer, Ergeshausen, gefallen.

Erst.-Res. Karl Reinhard, Niederneisen, gefallen.

Erst.-Res. Karl Wafeler, Negbach, leicht verwundet.

Erst.-Res. Friedrich Meyer, Dörnberg, leicht verwundet.

Erst.-Res. Karl Feilbach, Roth, leicht verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 161, Düren, Eschweiler.

2. Bataillon.

8. Kompagnie.

Reservist August Rheinhardt, Heistenbach, verwundet.

Pionier-Regiment Nr. 25, Mainz.

(Ohne Angabe der Kompagnie.)

Gefreiter Wilhelm Altenhofen, Kaltenholzhausen, verw.

80 Schweine

in allen Größen zum Einlegen hat abzugeben

Gutsverwaltung Denzerheide,
bei Bad Ems.